Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 44 (1903)

Artikel: Guter Rat
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1007932

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sah er noch oft den Teufel, bis er — ohne je wieder zur Besinnung zu kommen, starb — an den Folgen des schwarzen Giftes.

Als Tönel seine Strafe im Zuchthaus abgesessen hatte, kam er noch einmal spät abends zu seiner Frau und seinen Brüdern in die obere Grotzenmatt. — Sein Unglück hatte ihn weich gestimmt, er bat den Hansi und Franz um Verzeihung und empfahl ihnen seine Frau. Dann nahm er von ihnen Abschied, um in der Fremde einen Dienst zu suchen. Bevor er aber das Haus verließ, wandte er sich noch einmal wehmütig um und sagte zu seiner Frau: „Urschi, es ist doch wahr geworden, was ich am selbigen Abend gesungen habe:

Dui gahst is ober Huis
Und ich gah is under,
Dui nimmst d'r Bättelsack
Und ich d'r Plunder."

Guter Rat.

„Vor der Hochzeit muß man sie erziehen,
Später ist's verlornes Mühen!"

So pflegte mein Großvater, Gott hab' ihn selig! oft zu sagen, wenn man auf den Hauskrieg oder die Unverträglichkeit zwischen Eheleuten zu reden kam. Für alles hatte er gleich ein Beispiel zur Hand und so auch für seine Lehre vom Ehstand. Die Geschichte ist kurzweilig genug, daß sie der Kalendermann seinen Lesern vorbringen darf.

In einem Dorfe, wo sagte der Großvater nicht, wohnten in seinen jungen Jahren zwei tüchtige Burschen, der eine von ihnen hieß Kaspar und war der Schmied im Dorf, und der andere hieß Balz und war seines Zeichens ein Müller. Der Schmied war ein Pfiffikus und hatte Haar an den Zähnen, der Müller hatte das Pulver nicht erfunden, aber Geld genug im Sack.

Damals ging unter dem Weibervolch das Gerede: „He, Bäsi, habt ihr's schon gehört? der Schmied und der Müller gehen zu des Kirchmeiers Babeli und Kathri z'Stubeten, man sagt, in der Faßnacht werden sie heiraten." Das kam auch wirklich so. In der Faßnacht hielten die Beiden Hochzig und 's ging lustig zu dabei.

Kaum ein paar Wochen waren vergangen, da hieß es wieder im Dorfe: „Bäsi, habt ihr's schon gehört? die Müllerin schlägt ihren Mann, den Balzi." So war's auch wirklich.

An einem Sonntag nachmittags kam der Balz in den Schlüssel, wo sein Schwager, der Kaspar, bei einem Jaß saß und sich wohl fühlte, wie der Vogel im Hanfsamen. „He, Schwager," sagte der Müller, „du bist gut zweg, aber wart nur, das schlechte Wetter kommt nachen." „Wie meinst du das?" sagte der Schmied und nahm den Müller auf die Seite. „Ah pah," sagte der Müller, „verstell' dich nur nicht so! Wir sind hübsch eingegangen mit unsern Weibern!" „Wenn du meine Frau meinst," entgegnete der Schmied, „so muß ich dir sagen, daß ich es nicht besser hätte machen können." „Wer das glaubt," sagte der Müller, „der zahlt einen Napoleon." Da wurde der Schmied schier taub und sagte zu seinem Schwager: „Wenn du's nicht glauben willst, so komm gleich mit, dann kannst du's selber sehen."

Auf dem Wege sagte der Kasper zum Balzi: „Wir haben letzte Woche eine Sau gemetzget und du weißt, wie gern meine Frau Speck und Sauerkraut ißt, nun gib acht!"

Vor der Schmiede blieb der Kasper mitten auf der Straße stehen und rief: „Kathri, Kathri!" Gleich war die Kathri am Fenster und fragte: „Was gibt's?" „Wirf sogleich die Schüssel mit dem Sauerkraut und Speck auf die Straße!" sagte der Schmied. „Was?" rief die Frau und traute ihren Ohren nicht. „Du hörst doch gut," rief der Schmied, „die Schüssel mit dem Speck und Sauerkraut sollst du zum Fenster hinauswerfen, hörst du!" „'S ist schon recht!" sagte die Frau und gleich drauf flog die Schüssel samt Speck und Sauerkraut zum Fenster hinaus. „So ist's recht, Kathri!" sagte der Schmied. „Wir haben sonst nichts weiteres wollen, — hab' nicht lange Zeit, wenn ich etwas spät heimkomme. Ade Kathri!" —

Drauf ging der Schmied mit dem Müller zum Schlüssel zurück. Unterwegs sagte er zu seinem Schwager: „Hast du es nun gesehen? Was sagst du dazu?" „Potz tausend!" sagte der Müller, „die ist dressiert. Was hast du mit ihr gemacht? Hast du sie eingesperrt?" „Nein," sagte der Schmied. „Nun, was hast du denn gethan?"

„Etwas ganz einfaches," entgegnete der Schmied, „paß auf! Als wir schon versprochen waren und ich sie einsmals besuchte, bemerkte ich, daß sie ein seidenes Halstuch hatte, welches ihr nicht um viel feil war. Ich saß an dem Tisch, auf dem grad jemand Oel ausgeschüttet hatte und das Halstuch lag daneben auf dem Bett. Was mache ich? Bevor es Kathri sieht, ergreife ich das Halstuch bei einem Zipfel und wische damit ganz manierlich den Tisch ab."

„Sapperlott," sagte der Müller, „die wird dir hübsch dafür gedankt haben!" „Allweg," entgegnete der Schmied, „die machte Augen und wollte mir schier in die Haare geraten. Aber ich blieb ganz ruhig und sagte nur: „Kathri, was ist an einem solchen Halstuch gelegen? Ein solches Halstuch bekommst du wieder, aber einen Mann, der so viel auf dich hält, wie ich, einen solchen kriegst du nie mehr." Da mußte sich die Kathri zufriedengeben. Ein anderes Mal gingen wir mitsammen auf den Markt, und da war ein Stand mit einer Triller, wo man allerlei Gegenstände gewinnen konnte. Kathri spielte auch und gewann ein Kaffeebeckeli mit einem hübschen goldenen Reifchen. Sie war darüber voll Freude und da sagte ich ihr, sie solle mir das Beckeli auch zeigen — rätsch, lag das Geschirr auf'm Boden in vielen Stücken. Da wurde die Kathri nicht übel chybig und das Wasser kam ihr schier in d'Augen. Ich aber sagte nur: „Heb dich still, Trineli, besser das Beckeli zerbrochen, als eines meiner Beine, denn ich muß einst für uns Beide das Brot verdienen." So machte ich es ihr noch ein paarmal und als ich ihr zuletzt einmal einige Zähne aus ihrem Strähl brach, da lachte sie schon und sagte nur: „Mich nimmt's wunder, ob du mir am Herbstmarkt nicht einen viel hübschern kaufen wirst." Nun, ich habe ihr wirklich einen gekauft, — und seither haben wir es immer so miteinander gehalten, und sie ist mit allem zufrieden. Doch ich muß hinein, sie warten auf mich mit dem Kreuzjaß, ich habe ihnen versprochen, mitzuhalten. Guten Abend, Schwager!"

Der Schmied ging in die Wirtsstube, der Müller aber blieb draußen. Aber der Kasper hatte noch nicht lange weiter gespielt, als der Wirt herbeikam, ihn am Ermel zupfte und ihm hübscheli ins Ohr lispelte: „Dein Schwager Balzi steht draußen vor der Thüre und schaut schändlich aus." Der Schmied stand sogleich auf und fand richtig seinen Schwager draußen stehen mit einem ganz verkratzten Gesicht und mit einer Hand vor seinem Auge.

„Was hast du, Balz?" fragte der Schmied. „Ja," sagte der Müller, „du hast mir eine schöne Suppe angerichtet mit deinem dummen Geschichtleinerzählen." „Wie so?" fragte der Schmied. „Aeh, frag' noch lang! Ich hatte deine dumme Erzählung ganz gut verstanden und dachte bei mir selber: was bei der einen Schwester geholfen hat, wird wohl auch bei der andern gut anschlagen; probieren kostet nichts. Ich gehe also sofort heim und treffe meine Frau an, wie sie grad vor dem Spiegel steht und die Haare macht, denn sie wollte bei der Frau Ratsherr einen Besuch machen. Jetzt treff' ich's grad recht, dachte ich bei mir, jetzt nimmst du ihr Sonntagshäubchen, das auf'm Tisch liegt, und dunkst es ein bischen in die Waschschüssel hinein, das Seifenwasser wird ihm gut thun!

Also hinein mit dem Häubchen! Aber holla, die geratet mir mit ihren Fingernägeln hübsch ins Gesicht hinein und in die Augen! Aber Babeli, sage ich ganz sanft, was ist dir an dem Häubchen gelegen, du hast ja mich? Ja, ruft sie, ich hab' dich und jetzt mußt du herhalten und ich will dir schon zeigen, was du für's Häubchen verdienst! — Jetzt luog, Schwager, wie mich das Babeli zugerichtet hat," schloß der Müller seine Rede und nahm die Hand vom Auge weg. Ach Herr Jeh, wie der Mann ausschaute!

„Du einfältiger Dschoppen!" rief jetzt der Schmied aus, „habe ich es dir nicht gesagt, daß ich mein Stücklein vor der Heirat aufgeführt habe? Was vor der Hochzeit hilft, hilft nach der Hochzeit nicht mehr."

„Darum, liebe Leute," pflegte der Großvater zu sagen, „paßt bei Zeiten auf und macht dem dummen Balzi das Stücklein nicht nach, wenn es zu spät ist."